

politischer Rückwirkungen vor den Augen ganz Deutschlands. „Während beim Vorbeiziehen preußischer Liedertafeln“ — so berichtet der preußische Gesandte — „eine vorherrschende Stille sichtlich bemerkbar war“, jubelten die Zehntausende der in festlich gehobener Stimmung Versammelten dem Könige Johann und Beust lebhaft zu; für diesen war der Festverlauf ein Höhepunkt seiner politischen Laufbahn: wie im Jahre vorher bei der Rückkehr von den Londoner Konferenzen war er wieder der Staatsmann des liberalen deutschen Bürgertums. Als sich in den folgenden Wochen der politische Horizont verdüsterte, glaubte man sich in Dresden — wenn wir dem preußischen Beobachter glauben dürfen — schon am Vorabende des Krieges, sah Sachsen als Kriegsschauplatz — eine übrigens auch zwischen Pfordten und Bismarck bei den etwa gleichzeitigen Salzburger Gesprächen angeschnittene Frage, als Bismarck die Neutralität des Dritten Deutschland für den Fall eines preußisch-österreichischen Krieges forderte —. Stimmen des Hasses gegen Preußen wurden ebenso verbreitet laut, wie sich hier und da Unwillen gegen die „aus dem Bedürfnis eine größere Rolle zu spielen geborene“ Politik Beusts Luft machte.

Beust hatte noch unmittelbar vor dem Gasteiner Abschluß dem österreichischen Kabinett einen Entwurf zugefertigt, der den Konflikt der beiden deutschen Großmächte im Rahmen der Bundesorganisation lösen sollte⁶. Er hat es den österreichischen Staatsmännern bitter angerechnet, daß sie diesen Vorschlag nicht berücksichtigt haben und daß er auch dem Kaiser Franz Joseph nicht vorgelegt worden ist. Schuld gibt er an diesem Versagen seines Einflusses nicht so sehr dem diplomatisch wenig erfahrenen Grafen Mensdorff als dem mehr hinter den Kulissen arbeitenden stark klerikal eingestellten und dem deutschen Berufe des Habsburgerstaates wenig geneigten Grafen Moritz Esterhazy. Auch der für Österreich in Gastein unterzeichnende Verhandlungspartner, Graf Blome, besaß seine Neigung in geringem Maße. Der weit verbreitete Glaube an besonders intime Beziehungen und einen besonders weit reichenden Einfluß Beusts in Wien wird überhaupt bei näherem Zusehen dahin richtigzustellen sein, daß zwar seine Fühlung zu Hof und Regierung in Wien 'so eng war, daß immer wieder wie schon bei Buols und Rechbergs Scheiden aus dem Dienste Gerüchte über seinen Übertritt in den kaiserlichen Dienst auftreten können, daß er auch dem Kaiser selbst in gewissem Grade nahesteht,

⁶ An ihrer Abfassung ist nach seiner Darstellung Vitzthum stark beteiligt. Text bei Vitzthum, a. a. O. S. 94—100. — Vgl. auch „Die Tagebücher des Freiherrn Reinhold v. Dalwigk zu Lichtenfels aus den Jahren 1860—71“, hrsg. v. Wilhelm Schüßler, Stuttgart 1920, S. 182.